Bernoulli für KARTON

Autor(en): **Moos, Stanislaus von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-816455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Bernoulli, Die Stadt und ihr Boden/Towns and the Land, Titelbild, Zürich 1946

Hans Bernoulli, Die Stadt und ihr Boden/Towns an the Land (1946)

Bernoulli für KARTON

von Stanislaus von Moos

Die «Vergesellschaftung von Grund und Boden» ist ein zentrales Postulat der *Charte d'Athènes* (1943 erstmals veröffentlicht), doch haben die CIAM kaum Vorstellungen dazu entwickelt, wie das unter Bedingungen von Kapitalismus und Eigentumsgarantie zu schaffen wäre.

Hier setzt Bernoullis Buch «Die Stadt und ihr Boden» ein.[1] Sinnvoller Städtebau könne nur aufgrund einer Verstaatlichung von Grund und Boden gemacht werden, insistiert er; das Bauen selbst solle dagegen in privater Hand bleiben. Die Idee hat eine Geschichte, die von den Zähringerstädten des 12. Jahrhunderts bis zu den Gartenstädten und Siedlungen des 20. reicht und ist also nicht ganz so ungewöhnlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag.

Beim Lesen des Buchs gehen einem heute widersprüchliche Gedanken durch den Kopf. Abgesehen von den faschistischen und sozialistischen Diktaturen, die nebst Grund und Boden gleich auch noch das Bauen selbst verstaatlichten, hat das Modell im 20. Jahrhundert nur in Bruchstücken funktioniert. Und dort, wo es im grossen Massstab funktioniert hat, stehen die Resultate im Widerspruch zu den technologischen, ökologischen und kulturellen Parametern einer heute sinnvoll erscheinenden Entwicklung des Zusammenlebens und Bauens. Was demnach bei Bernoulli irritiert, ist die Fokussierung auf traditionelle Bilder von «Idealstadt» (ob es sich nun um Blockbebauung im Sinne des 19. Jahrhunderts, um Gartenstadt im Sinne des frühen 20. oder um Le Corbusiers «Ville Radieuse» handelt): Solche Bilder dürften heute ebensowenig publikumstauglich sein wie die Bodenreform, die zu ihrer Realisierung erforderlich wäre, politisch durchsetzbar.

Was bei Bernoulli umso mehr fasziniert, sind seine präzisen, nicht bloss sarkastischen, sondern auch von Einfühlung in die Dynamik solcher Prozesse geprägten Beschreibungen der Widerstände, die sich dem angesprochenen Junktim entgegenstellen. Ein Beispiel: «Wo wir erwarten sollten, dass die hohe Kunst in ruhigem Gange einherschreitet, da stolpert sie kläglich über die Zwirnsfäden der Eigentumsgrenzen. Ängstlich geworden, verstört, oft auch des langen Haders müde, lässt sie sich schliesslich von diesen Grenzen und ihren Rechten Aufbau und Wesen vorschreiben.» Von der Fähigkeit, diese Grenzen nüchtern zur Kenntnis zu nehmen und kreativ zu nutzen beziehungsweise gestalterisch umzudeuten, statt bloss kläglich über sie zu stolpern, dürfte in Zukunft der Erfolg planerischer Arbeit abhängen. Und weiter: «Der Löwe sieht sich in dem Strickwerk eines Netzes gefangen; sein Brüllen soll die Mäuse herbeirufen, ihn aus der ärgerlichen Verwirrung zu befreien.»[2] Ist es ein Zufall, dass Bernoulli auf dem Umschlag seines Buches das Gespinst der Eigentumsgrenzen in einem real existierenden Vorortgebiet von München abbildet und gerade nicht das, was manche Architekten vielleicht erwartet hätten: einen städtebaulichen Idealplan?

[1] Hans Bernoulli, Die Stadt und ihr Boden/Towns and the Land, Erlenbach-Zürich (Verlag für Architektur) 1946

[2] Die Stadt und ihr Boden/Towns and the Land, op.cit., p.22